



Schicksal im Grammophon

Von Kurt Münzer

Alexander v. Berg konnte sich nie erklären, warum er an jenem Julitage das kleine Gasthaus des entlegenen Bergdorfes hatte betreten müssen — ohne ermüdet, ohne durstig oder hungrig zu sein, nachdem er erst eine Stunde unterwegs nach dem Gipfel des Rothorns war.

Das Dorf war völlig ausgestorben. Die Männer waren im Walde, die Frauen beim Vieh, selbst Kinder ließen sich nicht blicken. Nur der Brunnen beim Kirchlein redete in die Versunkenheit der goldenen Stunde träumerisch hinein. Am Wege stand ein verkommen aussehendes Wirtshaus mit blinden Fenstern und schadhaftem Dach. Aus der offenen Tür klang schnarrend ein Grammophon.

Drinne im Halbdunkel saß nur ein altes Weib. Sie humpelte schnell dem Gast entgegen, sagte mit einer widrigen Stimme: „Alle sind draußen. Setzt euch, junger Herr, da ist junger Wein, jung und feurig, hihi!“

Er setzte sich widerstandslos; sie stellte ihm ein Nu Glas und Flasche blutenden Weins vor ihn, den er hinunterstürzte. Er war fast süß, so milde und sanft, und doch floß er glühend durch die Kehle. Aus dem grellgelben Trichter des Apparates kam ein Krächzen und Kreischen; die Platte war abgelaufen. Alexander wollte um Ruhe bitten, aber schon bastelte die Alte am Kasten, sah zu ihm hinüber, kicherte, meckerte: „Jetzt kommt extra für euch ganz was Schönes.“ Sie drehte die Kurbel, es klang betäubend laut und knarrte durchdringend; dann schrillte es abscheulich, die Alte setzte sich daneben, hielt das Ohr, schon jetzt verzückt, an den riesigen Trichter, und dann quietschte Klavier auf, dünn, schrill, schmerzhaft. „Warum sitze ich hier?“ fragte sich Alexander entsetzt. „Was ist mit mir?“ Aber er stand nicht auf, lief nicht hinaus, er lauschte angestrengt hinüber, wo plötzlich in dem Trichter das grelle, dünne Klavier übertönt wurde von einer Stimme...

Eine volle, runde, wie dunkles Gold klingende, hallende Stimme tönte da hervor, eine Frauenstimme klang nah, rein, als käme sie nicht von Platte und Stift, sondern als stände die Sängerin unsichtbar mitten in der Stube. Vor der Stimme hob sich die Decke zur Saalhöhe oder gar zum unendlichen Himmel, die Wände traten beiseite vor der Fülle der Macht und der gewaltigen Schwingung dieser Töne.

Es war die große Arie der Zerbinetta und eine ganz junge Stimme sang sie mühelos, inbrünstig, schluchzend und jubelnd, eine ganz unirdische, geläuterte, goldglockenhafte Stimme.

Oder war es der Wein, der ihn erfüllte und täuschte? Aber nein, alles sah er nüchtern, klar: die Stube, die Hexe, die das Lied kopfwiegend begleitete, vor dem Fenster die Kirche und dahinter den Friedhof,